

Transidente Menschen rücken in den Fokus

Gesellschaft Angebot für Jugendliche in Weißenthurm wird gut angenommen – Sprechstunde in Neuwied

■ **Region.** Im Januar zeigte der Playboy zum ersten Mal das Transgender-Model Giuliana Farfalla auf dem Titel. Im August gewann Transfrau Christine Hellquist im US-Bundesstaat Vermont die Vorwahlen und könnte im Herbst Gouverneurin werden. Die Weltgesundheitsorganisation will Transsexualität von der Liste psychischer Erkrankungen streichen und als „Geschlechts-Inkongruenz“ in einem neuen Kapitel zur sexuellen Gesundheit aufnehmen. Die Bundesregierung ist einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes gefolgt und hat kürzlich beschlossen, dass im Geburtenregister neben männlich und weiblich als dritte Geschlechterbezeichnung „divers“ eingetragen werden kann. Auch in der Region rücken transidente Menschen immer stärker in den Fokus: In Weißenthurm gibt es ein Angebot für Jugendliche, in Neuwied wird eine Spezialsprechstunde eingerichtet.

Wer sich nicht dem bei der Geburt zugeordneten Geschlecht zugehörig fühlt, ist transsexuell. Menschen, deren geschlechtliche Identität nicht mit den körperlichen Merkmalen übereinstimmt, haben mit vielen Vorurteilen zu kämpfen, erleben Diskriminierung, entwickeln Ängste. Julia Monroe ist transident und will Kindern und Jugendlichen in der Region helfen, mit ihrer Transsexualität umzugehen. Die Weißenthurmerin hat ein Beratungsangebot für Familien mit transidentem Nachwuchs installiert. Die Treffen finden im Gasthaus „Zum Anker“ statt. Inhaberin Ramona Krüger war zunächst skeptisch, wie ihre Gäste auf die Gruppe reagieren würden, „aber das funktioniert super, die reden einfach miteinander“, berichtet sie. Eltern und Jugendliche reagierten sehr offen auf die Fragen der Feierabend-Biertrinker: „Dann wissen die Gäste Bescheid, inzwischen kennt man sich, alles bestens“, freut sich die Wirtin. Auch Stadtbürgermeister Gerd Heim begrüßt, dass es in Weißenthurm jetzt eine Anlaufstelle für transidente Kinder und Jugendliche gibt. „Das ist ein tolles Angebot, Hilfe, damit die jungen Leute besser zurechtkommen“, sagt er.

Der Bedarf an Austausch und Beratung ist groß. Aus der ganzen Region suchen Jugendliche Monros Unterstützung. Weitere Treffen gibt

„Bereits jetzt zeichnet sich eine hohe Nachfrage ab.“

Die leitende Oberärztin am Neuwieder Johanniter-Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Kerstin Hessenmöller, zur Einrichtung einer Spezialsprechstunde „Transidentität und sexuelle Identitätsentwicklung im Kindes- und Jugendalter“

es in Koblenz und in Simmern unter dem Dach des Vereins queer-mittelrhein. „Ich wollte den Fokus aber explizit auf Kinder und Jugendliche richten“, erklärt Monroe ihr Angebot. Auch mit der Kreisverwaltung hat sie Kontakt aufgenommen. Jetzt soll geprüft werden, ob spezielle Freizeitaktivitäten oder Projekte mit transidenten Kindern und Jugendlichen gefördert werden können. Außerdem könnte Monroe im Rahmen eines Netzwerktreffens über Transidentität und Intersexualität referieren, und ihre Internetseite www.transkids.de wird voraussichtlich 2019 in ein Informationsheft des Kreishauses zu Jugendgruppen mit aufgenommen. Eigens für den Nachwuchs gibt es zukünftig auch am Neuwieder Johanniter-

Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie eine Spezialsprechstunde „Transidentität und sexuelle Identitätsentwicklung im Kindes- und Jugendalter“. Ab 17. Oktober finden Kinder und Jugendliche sowie deren Familien dort bei entsprechenden Fragestellungen Beratung und Begleitung. „Neben der Klärung und Diagnostik nach den geltenden Leitli-

nien und internationalen Diagnosekriterien ist von entscheidender Bedeutung, dass psychische Begleitsymptome diagnostiziert und eventuell behandelt werden“, erklärt die leitende Oberärztin Kerstin Hessenmöller. Darüber hinaus bietet die Sprechstunde eine fachlich fundierte Begleitung durch den gesamten Entwicklungsprozess an, wenn die Kriterien für eine „Störung der Geschlechtsidentität“ vorliegen. Die Entscheidung, eine Sprechstunde im Bereich Transidentität zu etablieren, führt das Zentrum auf den „immensen Bedarf in der Region Neuwied/Koblenz/Trier“ zurück, der sich im Austausch mit Patienten, Beratungszentren und Kollegen gezeigt habe. „Bereits jetzt zeigt sich eine hohe Nachfrage ab, die Kapazität liegt aktuell bei sechs bis acht Kindern oder Jugendlichen pro Monat“, so Hessenmöller.

Katharina Demleitner

Mehr zum Thema auf Seite 14



Nähere Informationen zu Julia Monros Angebot gibt es im Netz unter www.transkids.de und zu der Spezialsprechstunde in Neuwied unter www.johanniter-zentrum.de

Von der schüchternen Teilzeitfrau zur Kämpferin

Interview Transfrau Julia Monro setzt sich gegen Vorurteile ein

■ Weißenthurm. Mit 1,92 Metern ist sie eine imposante Erscheinung. Julia Monros hoher Wuchs ist auffällig, aber nicht das Einzige, das sie anders macht. Die 37-Jährige bezeichnet sich als transident. Bei der Geburt wurde sie als Junge eingeordnet, schnell zeigte sich aber, dass sie sich als weiblich empfindet.

Aufgewachsen in einem stark religiös geprägten Elternhaus, suchte Julia Antworten im Glauben, studierte einige Semester Theologie. Eine Trennung warf das Leben der gebürtigen Andernacherin vor knapp zwei Jahren komplett aus der Bahn: Die Beziehung scheiterte, die Familie wandte sich ab, sie wurde arbeitslos. Heute lebt sie als Frau und engagiert sich ehrenamtlich für transidente Kinder und Jugendliche, für die sie eine gemeinnützige Organisation gegründet hat. Im RZ-Interview schildert sie, wie es zu einem Filmprojekt kam, welche Rolle das Modeln spielte und welche weiteren Pläne sie hat.

„Transkids – anders, aber normal“ heißt Ihr Filmprojekt. Was steckt dahinter?

Ich wollte eine erste Anlaufstelle für transidente Kinder und ihre Eltern gründen. Der Beratungsbedarf ist groß, aber die Versorgung schlecht, daher habe ich die Internetseite transkids.de eingerichtet und lade zu monatlichen Treffen. 15 Jugendliche und ihre Eltern aus dem ganzen nördlichen Rheinland-Pfalz stehen auf der Liste. Außerdem möchte ich den Jugendlichen schöne Erlebnisse ermöglichen. Erstes Projekt war ein Wochenende auf einem Reiterhof in der Region. Vier transidente Teenager konnten von ihren Problemen berichten, sich austauschen und vor allem Spaß haben. Daraus ist ein Film entstanden, den das Medienprojekt Wuppertal, das aktive Jugendvideoarbeit betreibt, veröffentlicht hat.

Wie war Ihr eigener Weg, bis Sie öffentlich als Frau leben konnten?

Meine Eltern gehören einer freien evangelischen Kirche an und sind sehr gläubig. Als Kind habe ich mich heimlich geschminkt. Für meine Eltern war das Sünde. Ich mache ihnen keinen Vorwurf, sie wussten es nicht besser. Ich hatte eine wunderbare Kindheit. Als das Internet aufkam, konnte ich mich informieren und austauschen. Mit Anfang 20 habe ich mich in meiner eigenen Wohnung als Frau gekleidet. Später bin ich mit meiner

„Meine größte Sehnsucht war immer, mich frei entscheiden zu können, ob ich High Heels oder Turnschuhe trage, ohne mich verstecken zu müssen.“

Julia Monro, die bei der Geburt als Junge eingeordnet wurde, sich aber als weiblich empfindet

Verlobten als Frau zum Feiern gegangen, das war wie ein Hobby. Für sie ging das irgendwann nicht mehr, wir haben uns respektvoll getrennt. Die erste Möglichkeit, mich zu entfalten, bot das Modeln. Die positiven Reaktionen haben mich bestärkt, ich bekam Anerkennung. Meine neue Partnerin und ich suchten gemeinsam nach Möglichkeiten, meine Transidentität auszuleben, aber die Beziehung scheiterte. Das, was dann kam, war für mich ein Zwangsausgang.

Was ist passiert?

Selbstbestimmung ist das Wichtigste für transidente Menschen. Das gilt für das eigene Geschlecht, aber auch für den Zeitpunkt, sich zu outen. Ich wollte behutsam vorgehen, vor allem wegen meiner Eltern und der Kirche. Die Bezie-

hung wurde immer schwieriger, bis ich mich trennte. Die Situation eskalierte, es kam zu einem Gerichtsverfahren, das noch nicht abgeschlossen ist. Für mich ist klar: Ohne die rechtliche Auseinandersetzung wäre meine Transidentität zu dieser Zeit nicht öffentlich geworden. Familie und Freunde haben mir den Rücken gekehrt, ich wurde arbeitslos. Ich habe alles verloren, was für mich von Bedeutung war. Es ist ein Kampf um Moral und ums (Über-)leben geworden.

Die Kirchengemeinde, in der Sie aufgewachsen sind, hat Sie rausgeschmissen. Glauben Sie noch an Gott?

Christen können enttäuschen, Christus nicht. Ich habe nach wie vor einen tiefen Glauben. Ich wollte wissen, was wirklich in der Bibel steht, und lernte griechisch. Ich suchte den Dialog mit der Gemeinde, aber statt sich auf Nächstenliebe zu konzentrieren, pochen sie nur auf Gesetzmäßigkeit. Dass ich ein Mensch mit Gefühlen bin, vergessen die meisten scheinbar.

Wie soll es weitergehen?

Ich suche dringend einen Job. Mein Wunsch wäre ein Lehrberuf an einer Schule, doch trotz Lehrermangel stehen die Chancen hier leider schlecht. Ich engagiere mich ehrenamtlich vor Ort und bundesweit in einigen Trans-Organisationen. Die Aufklärungsarbeit ist für mich ein wichtiger Ausgleich zu den Ausgrenzungen, die ich erfahren muss. Unter dem Motto [#transisnotacrime](https://www.transisnotacrime.de) soll es eine Kampagne geben, die transidenten Mobbingopfern helfen soll. Ich wünsche mir, dass die Akzeptanz wächst und hoffe, mit meiner Arbeit die Welt ein wenig toleranter zu gestalten.

Das Interview führte
Katharina Demleitner



Julia Monro lebt heute als Frau und engagiert sich ehrenamtlich für transidente Kinder.

Foto: Katharina Demleitner

Diskussion über dritte Option

Die Entscheidung der Bundesregierung, die Geschlechtsbezeichnung „divers“ als dritte Option neben männlich und weiblich einzuführen, trifft bei Transgender- und Intersexuellen-Verbänden und -Organisationen auf Kritik, die sich vor allem auf die notwendige medizinische Bescheinigung bezieht. Julia Monro engagiert sich in der Deut-

schen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität und in der Bundesvereinigung Trans und meint: „Die stigmatisierende Begutachtungspflicht im veralteten Transsexuellengesetz muss dringend abgeschafft und durch ein Selbstbestimmungsgesetz ersetzt werden.“ Andere EU-Länder, allen voran Malta, seien der Ent-

scheidung des Europaparlaments längst gefolgt und somit in der Menschenrechtsfrage wesentlich weiter als Deutschland. In einer Stellungnahme der Bundesvereinigung Trans heißt es: „Wie aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts klar hervorgeht, bezieht sich die Eintragung des Personenstandsregisters auf die

Geschlechtsidentität eines Menschen, und die ist nicht allein durch körperliche Merkmale zu bestimmen. Damit ignoriert der Gesetzentwurf die Kritik an Pathologisierung und Gewalterfahrungen, die inter* Menschen im medizinischen System erfahren. Vor dem Hintergrund ist die medizinische Deutungsmacht in-diskutabel.“ *kde*